

Ein Funken Hoffnung

Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Tut man auch was, wenn man nichts tut? Zur Zeit ist das mit dem Tun eher schwer. Es ist nicht mehr die Frage, was will ich tun, sondern was kann ich überhaupt noch tun, wo doch das Leben – so wie wir es kannten – zum Erliegen gekommen ist.

Egal, wo ich derzeit bin, höre ich immer öfter, das sei „alles nicht so schlimm“, „bei der Grippewelle sterben doch viel mehr“, man soll sich nicht so haben. Es sind die ewig Unverbesserlichen.

Das stimmt schon: Bei den Grippewellen in den letzten Jahren gab es mehr Infizierte und – gemessen an den derzeitigen Zahlen – auch mehr Tote und doch finde ich das Argument mit MEHR TOTEN immer fragwürdig. Macht eine Krise aus, wie viele Menschen sterben? Ist es erst ab einer gewissen Zahl von Toten wirklich schlimm? Welche Zahl wäre das dann: zehn, hundert, tausend...? Für die Menschen, die jemanden verlieren, ist es schon die kleinste Zahl, die das Leben verändert, die Zahl eins.

Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Es mag paradox klingen, aber wenn man nichts tut, kann es sein, dass man dann gerade das Richtige tut. Denn nichts tun, bedeutet zur Zeit vielleicht ein Leben zu retten, ein Leben, das zu schwach gewesen wäre, um zu kämpfen, ein Leben, das schon zu viel an Krankheit erfahren hatte, um entgegenstehen zu können.

Nichts tun bedeutet auch, die Menschen zu unterstützen, die gerade das tun, was sie können, die, die nicht verzichtbar sind. Ihnen zu helfen, indem wir gemeinsam schaffen, dass es weniger und nicht mehr wird. Nichts tun bedeutet, den vielen Eltern unter die Arme zu greifen, die mit ihren Kindern zu Hause sind und darauf hoffen, dass dieser Zustand dann auch wieder ein Ende findet.

Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Jeder nach seinen Möglichkeiten, meint Jesus in diesen Worten, jeder soll und muss helfen, so wie er kann, nicht mehr aber auch nicht weniger. Jeder mit dem, was ihm Gott in die Hand gelegt hat. Zurzeit müssen die mit ihrer Hände Liebe helfen, die gegen ein Virus für andere kämpfen. Und wir anderen, wir müssen unsere Hände in den Schoß legen, um zu helfen, auch wenn es paradox klingt. Aber das ist es, was uns in die Hand gelegt wurde und was vielleicht das Schwerste ist, nichts zu tun und dadurch unseren Teil dazu beizutragen.

Immer wieder liest man die Posts der Ärzte und Krankenschwestern. „Wir bleiben für euch hier...bleibt ihr für uns zuhause.“

Nichts tun und damit helfen, paradox und doch der beste Weg.

Unsere Hände gerade ruhen lassen, damit andere ihren Dienst erfüllen können. Beide Hände, die, die gerade zupackenden und die, die ruhen, erfüllen ihren Dienst am anderen.

Es wird die Zeit kommen, in der es wieder anders sein wird, wo es unsere Hände braucht, die dann wieder zupacken. So lassen Sie uns die Hände in den Schoß legen, damit sie ruhen – ausruhen, dass sie dann – wenn sie wieder gebraucht werden, ihren Dienst erfüllen können

Bleiben Sie behütet und in Gottes Hand bewahrt.

